

# Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Verlagspreis: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66  
Verlagspreis: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66  
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 66 / Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreisratskasse Calw Hauptamtsstelle Nagold 95 / Gerichtsband Nagold

Anzeigenpreis: Die 1/2seitige Anzeile oder deren Raum 6 Wk., Stellenanzeige, 11. Ausgabe, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmezeitung ist normiert mit 7 Wk.

Nr. 303

Freitag, den 27. Dezember 1940

114. Jahrgang

## Der Führer bei seinen Soldaten im Westen

Fahrt entlang der Küste — Der Führer gibt Soldaten und Frontarbeitern die Parole für das neue Jahr — Sicherheit und Gewißheit des Sieges — Die glänzende Haltung aller besuchten Truppen ein stolzes Erlebnis

27.12. Berlin, 26. Dez. (Von unserem Sonderberichterstatter.)  
Wieder wie im Vorjahre verbrachte der Führer auch in diesem Jahre wieder die Weihnachtstage inmitten seiner Soldaten und Frontarbeiter im Westen, in erster Linie wollte er diesmal bei denjenigen Einheiten der drei Wehrmachtteile, die in diesen Monaten in ununterbrochenem Einsatz gegen England standen. Sein Besuch bei ihnen galt aber damit zugleich allen Soldaten der deutschen Wehrmacht im Westen und Osten von Sizilien bis zur Biscaya, Belgien ein Unterhalt zwischen der Kriegswirtschaft des Jahres 1939 und der von 1940. Heute ist die Wehrmacht der Herr des gewaltigen Raumes vom Atlantischen Ozean bis zur deutschen Grenze im Osten, von den Pyrenäen bis zum Nordpol. Zugleich liegt der glänzende und großartige Siegeszug der deutschen Wehrmacht.

Nachdem dem Arbeitsvolk der Organisation Todt  
Gleich am ersten Tage des Führer-Besuches bei den Truppen erhalten mit einem einflussreichen Einbliss in die Stärke der deutschen Wehrmacht und Marinekraft, die heute England gegenüber Stellung bezogen hat. Größtes Lob haben sich bei ihrem Einbau die Männer der Organisation Todt verdient, die Arbeitsvolk der deutschen Wehrmacht, die in ununterbrochenem Einsatz in kürzester Zeit ein gewaltiges Werk vollbracht. Diesen Männern gilt heute der Dank des Führers.

Wieder einer der schwersten Fernkampfbatterien steht ein solches Feld. Einfache Holzgerüste tragen ein Dach aus Zellulose. Die Holzbohlen sind mit Tannengrün geschmückt. An der Stirnseite hängt das Bild des Führers. Ein Tannenbaum, von weither geholt, steht in dem langgestreckten Raum, in dem nicht die kalte rauch gestimmte Hitze aufschlägt. In diesem Feld haben sich die Männer der OT (Organisation Todt) zu ihrer Weihnachtfeier versammelt, als plötzlich und für sie alle unerwartet der Führer eintraf, begleitet von Reichsminister Dr. Goebbels und dem unabhängigen Militärbefehlshaber.

Ein gemeinsames Mittagessen aus der Feldküche bereitet nun auf kurze Zeit die Frontarbeiter mit dem Führer. Dann sitzen sie alle auf — hart und soldatisch, Kampflustig, wie sie die Truppe sieht. Und dann spricht der Führer. In mitreißender, immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochener Ausführungen spricht er zu seinen Arbeitskameraden über den unerschütterlichen Glauben an den Sieg über England, über die gewaltigen militärischen Erfolge dieses Jahres und von seiner unbedingten Siegesgewißheit. Er würdigt die in ihrer Art einmaligen Leistungen der Frontarbeiter und gibt ihnen die Parole für das neue Jahr: „Vor uns liegt die Freiheit und damit die Zukunft unseres Volkes, hinter uns liegen bittere Erfahrungen, und in uns lebt der unerschütterliche Entschluß, daß aus diesem Kriege ein besseres und schöneres Deutschland erwachsen soll.“

Weiter geht die Fahrt, der Küste entlang. Der Führer besucht Batterie um Batterie. Er geht von Geschütz zu Geschütz, betritt die Unterstände, die Stellungen und Kampfunterstände, auch die, die sich der Flakflur gegarbart hat, begrüßt Offiziere und Mannschaften und bei ihnen allen bleiben für jeden sorgsam bereite Weihnachtsgeschenke zurück.

Über die Geschütze hinweg geht der Blick auf die weite Biscaya hinaus, die von zahllosen deutschen Vorkampfbatterien besetzt ist, und über der die zahlreichen Land- und Seefestungen auf und ab patrouillieren. Am Nachmittag passiert der Führer Biscaya, wo die Kriegsmarine Wache hält.

Der 24. Dezember gehört dann den deutschen Jagdfliegern. Am ersten Weihnachtstfest besucht der Führer ein Kampfgeschwader. Der zweite Feiertag ist den Soldaten des Heeres gewidmet, zunächst der Leibstandarte des Führers.

Die große Halle einer früheren Fabrik hat sich eines der Geschwader als Wehrmachtsfestsaal eingerichtet. Riesengroß ist die Freude, als der Führer unverhofft eintritt. Mit knappen Worten gibt er seinen Fliegern ein Bild der politischen und militärischen Entwicklung:

„Was Ihr im vergangenen Jahr geleistet habt, das haben selbst alle Soldaten kaum für möglich gehalten.“

Mit Begeisterung folgten die Männer den Worten des Führers, der ihnen die Bedeutung ihres eigenen Einsatzes und ständigen Kampfes zum Bewußtsein bringt.

Weiter geht die Fahrt durch die winterliche Landschaft. In einem abseits gelegenen kleinen Schloß treffen wir ein zweites Geschwader unserer Jäger, dessen Kommandant zu dem Kreis der großen Flieger dieses Krieges gehört; jeder Staffelführer ist hier Träger des Ritterkreuzes. Stimmungsvoll sind die Räume mit Tannengrün, Misteln und Kerzen geschmückt. Aus den Tischen ist eine weihnachtliche Kaffeetafel gedeckt. Mancher dieser jungen Offiziere hat bereits über 100 Englandflüge hinter sich. Sie sind alte erfahrene Kämpfer, denen so leicht keine englische Maschine entkommt, die ihnen vor das Maschinengewehr gerät. Mit vielen von ihnen unterhält sich der Führer, läßt sich von ihren Kämpfen und Siegen berichten. Er fragt sie nach ihren Erfahrungen, ermuntert sie nach ihren Wünschen.

Nach hier nimmt der Führer wieder das Wort. Es ist keine Weihnachtsrede, die er hält. Diese Männer wissen, daß vor einer

jeidlichen Weihnacht der deutsche Sieg stehen muß. Und von der Sicherheit und Gewißheit dieses Sieges spricht ihnen der Führer.  
Am späten Nachmittag des 24. Dezember passieren wir Abberville, jene Stadt, die das Ziel des letzten Durchstoßes in der gewaltigen Umfassungsoffensive aller Zeiten war. Den Abend verbringt der Führer im engeren Kreise seiner Mitarbeiter. Der darauffolgende erste Weihnachtstfesttag ist für einen der bedeutendsten und erfolgreichsten deutschen Kampfgeschwaders vorgesehen. Die Männer dieses Kampfgeschwaders haben seit dem September 1939 an allen Fronten gekämpft.

Nun sind sie zum weihnachtlichen Mittagessen in der großen Halle eines früheren Engländer versammelt. An vier langen Tischen sitzen die Männer des Geschwaders. Eine dicke Erbsensuppe dampft in den Schüsseln. Tannengrün ist zwischen den Tischen ausgelegt, ein großer Weihnachtsbaum strahlt freundlich und das leuchtende Rot der Reichskriegsflagge vereinigt sich mit dem tiefen Grün des Tannenschmucks. Zu Hunderten sitzen die Männer des Bodenpersonals und von der Nachrichtenabteilung in den schmalen Gängen zwischen den Tischen. Sie wissen, der Führer wird heute zu ihnen sprechen und nicht einer möchte auch nur ein Wort dieser Rede sich entgehen lassen, in der der Führer in Worten tiefster Kameradschaft zum Ausdruck bringt, daß das ganze deutsche Volk Tag für Tag den Kampf der tapferen deutschen Luftwaffe gegen England mit heißem Herzen verfolgt.

Eine Stunde früher Kameradschaft in der Mitte seiner Leibstandarte

Der zweite Weihnachtstag des Führers ist den Soldaten des Heeres gewidmet. Sein erster Besuch an diesem Tage galt seiner Leibstandarte. Als der Führer mit dem Kommandeur, Obergruppenführer Sepp Dietrich, den festlich geschmückten Saal betritt, da drängte ihm aus tausend Reihen ein donnernder Heilruf entgegen.

Nach der Begrüßung durch den Kommandeur spricht der Führer zu den Männern, die mit Stolz als Standarte seinen Namen tragen. Mit unbefriedigtem Jubel nehmen sie seine Worte auf: „Was Euch schließt, ist meine Männer der Leibstandarte, das weiß ich nicht. Aber das eine weiß ich — daß Ihr bei jedem

Einsatz in erster Linie beteiligt sein werdet! Solange ich die Ehre habe, an der Spitze des Reiches den Kampf zu leiten, ist es auch für Euch, die Ihr meinen Namen tragt, eine Ehre, an der Spitze dieses Kampfes zu stehen.“

Als Abjahn seiner Fahrt zu den Soldaten besucht der Führer ein Infanterieregiment des deutschen Heeres. Es ist dies das Regiment, das bisher die meisten Einsätze und die größte Zahl von Auszeichnungen anzuwiesen hat. Seit September 1939 hat es ununterbrochen bis zum Tage des Waffenstillstandes im Kampf gestanden. Ein besonderer Ruhmesstag des Regiments ist der 14. Juni, an dem es bei Saarbrücken den Durchbruch durch die Maginotlinie erzwang. In seiner Ansprache an das Regiment weist der Führer auf diese Tatsache besonders hin als ein Beweis dafür, daß es für den deutschen Soldaten überhaupt kein Hindernis gibt. „Sie müssen es verstehen“, so schließt der Führer seine Rede, „daß mein Herz zu Ihnen schlägt und daß ich glücklich bin, die Weihnachtstage unter den Soldaten zu verbringen.“

Damit hat die Weihnachtstfahrt zu den Truppen im Westen ihr Ende gefunden. Die glänzende Haltung, in der der Führer die Truppen überall auf dieser Reise angetroffen hat, war für alle, die an ihr teilnehmen konnten, ein stolzes und beglückendes Erlebnis. Der Geist, der unsere Soldaten brauchen heute befeuert, ist durch wenige Worte zu kennzeichnen:

Einlagereit bis zum Letzten und kraftbewußte Siegesgewißheit.

Ein Erlaß des japanischen Kaisers

Tokio, 26. Dez. (Ozafsenblatt des DNB.) Im Oberhaus des japanischen Reichstages fand am Donnerstag vormittag unter Teilnahme der Mitglieder der beiden Häuser des Reichstages und des gesamten Kabinetts die formale Eröffnung des 76. Reichstages statt. Im Mittelpunkt stand ein vom Kaiser persönlich verlesener Erlass, worin der Kaiser zunächst seine Bewunderung darüber ausdrückt, daß die Beziehungen zwischen Japan einerseits und Deutschland und Italien andererseits als Vertragspartner zunehmend enger werden. Da die Welt sich in einem noch unabhäufbaren Chaos befindet, müßte die Nation zur Durchführung der Kaiserpolitik zusammenstehen.

## Rudolf Heß inmitten deutscher Soldaten

zur Kriegswihnachtsfeier — Rundfunkansprache in einem Fliegerhorst in Frankreich

DNB, Paris, 26. Dez. Einen deutschen Fliegerhorst im besetzten französischen Gebiet wählte sich der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, zur Feier der Kriegswihnachtsfeier 1940 aus, um hier seine gewohnte Ansprache an die Deutschen zu halten. Seine Worte und der Dank galten diesmal vor allem den heldischen deutschen Truppen in dem von Deutschland bei Kriegsbeginn besetzten Gebieten.

Reichsminister Rudolf Heß traf kurz vor 19 Uhr in Begleitung des Kommandierenden Generals in dem Fliegerhorst ein, in dem alle Vorbereitungen für die Rundfunkübertragung in alle Welt vorbereitet waren. Nach der Ansprache fanden gemeinsame Weihnachtststunden mit den im Ort stationierten Kampffliegern statt. In den Sälen waren große Weihnachtsbäume mit brennenden Lichtern aufgestellt, die Reichskriegsflagge und Bilder des Führers und des Reichsmarschalls bildeten den passenden und sinnvollen Schmuck der Wände. Musikanten, der Gesang von Weihnachtsliedern und gegenseitige Geschenke der Fliegerkameraden sorgten für die richtige Weihnachtstimmung. Offiziere und Mannschaften, die bereits von dem Kommando des Stellvertreters des Führers zu den gegen England eingesetzten Verbänden der deutschen Luftwaffe erfahren hatten, freuten sich herzlich und aufrichtig, Rudolf Heß in ihrer Mitte zu haben. Rudolf Heß ging von Tischreihe zu Tischreihe und ließ sich ausführlich Einzelheiten über die Ergebnisse der jungen deutschen Kampfflieger auf ihren Englandflügen erzählen, er ließ sich von den Kampffliegern den Einsatz, die Gefahren und den Kampf schildern, und besprach auch persönliche und weihnachtliche Angelegenheiten. Der Fliegerhorst überreichte Reichsminister Heß durch seinen Weihnachtswagen eine Erinnerungsgabe an den gemeinsam verbrachten Weihnachtabend. Der Kommandierende General dankte namens der ihm unterstellten Verbände und persönlich dem Stellvertreter des Führers für seinen Besuch. Der stellvertretende Kommandeur eines Kampfgeschwaders, bei welchem Rudolf Heß ferner zu Gast war, begrüßte in Rudolf Heß den Weltkriegsteilnehmer.

Der Stellvertreter des Führers habe durch seinen Besuch den deutschen Kampffliegern in den Einsatzorten in Frankreich die Heimat als Weihnachtsgeschenk gebracht.

Rudolf Heß sagte in seinen Dankworten, er habe sich keine andere Weihnachtstfeier gewünscht und auch keine schönere vorstellen können, als die zwischen deutschen Soldaten, insbesondere inmitten der deutschen Kampfflieger und dankte in herzlichsten Worten für die Stunden dieses Weihnachtabends. Er grüßte die Heimat von Großdeutschland mit einem Sieg Heil auf Adolf Hitler.

## Weihnachtsansprache des Oberbefehlshabers

Generalfeldmarschall von Brauchitsch bei den Soldaten einer Fernkampfbatterie

DNB, Berlin, 26. Dez. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, wollte am Weihnachtabend an der Front und sprach an der Kanalküste, im Rahmen der Weihnachtstfeier einer Fernkampfbatterie, über den Rundfunk zu den Soldaten des Heeres.

Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Batterie hatten sich in einer kleinen Dorfschule zu ihrer Weihnachtstfeier versammelt und hatten den Raum festlich ausgeschmückt. Die Soldaten der Batterie waren, in der Zusammenfassung zweier Frontgenerations und stammend aus den verschiedensten deutschen Gauen, im kleinen eine Vertiefung des großdeutschen Heeres und hatten seit dem 1. September 1939 bereits am Feind gestanden.

Nachdem der Batteriechef dem Generalfeldmarschall gemeldet hatte und das erste Weihnachtstlied verlungen war, nahm der Oberbefehlshaber des Heeres das Wort, um von der Kanalküste aus, dort, wo die Fernkampfbatterien des Heeres gegen den letzten Feind, gegen England, gerichtet sind, über den Rundfunk zu seinen Soldaten zu sprechen.

Kameraden! Vor einem Jahr verlebte ich das Weihnachtstfest inmitten unserer Infanteriekompanien zwischen den Kanonen des Westwalls. Ich forderte euch damals auf, mit fester Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Ich rief euch zu, daß wir auch angesichts der brennenden Lichter den Feind nicht aus den Augen verlieren dürften und daß wir kämpfen müßten, um zum Siege zu kommen.

Ein großes und stolzes Jahr ist seitdem vergangen. Wieder spreche ich zu euch unter dem Weihnachtsbaum — damals vor der Maginot-Linie, die Frankreich schützen sollte und nicht konnte — heute an dem Meeressaal, der England auch nur so lange schützen wird, wie es uns paßt. Ihr werdet verstehen, daß ich auch dieses Mal das Weihnachtstfest in eurer Mitte verlebte. Denn wir gehören zusammen und gerade in dem Augenblick, wo jeder gern zu Hause sein möchte, bin ich dort, wo ihr steht und eure Pflicht und Schuldigkeit tut. Ich spreche hier nicht nur zu euch, Soldaten dieser Batterie, sondern zu allen, die im Heere stehen und Dienst leisten. Wir bilden eine große Familie. Wir haben seit dem 1. September 1939 vieles zusammen erlebt. Nichts aber schweißte fester zusammen, als vergossenes Blut.

Unsere Gedanken wandern heute nach Hause zu unseren Angehörigen, zu Frau und Kind, Eltern und Geschwistern, Bräutern und Freunden. Sie wandern aber auch zu den Männern, mit



# Italien in eherner Geschlossenheit um den Duce

## Schlagende Antwort Italiens auf den „Appell“ Churchills

Rom, 26. Dez. Zu dem ungeschickten, für die wahre Lage Großbritanniens höchst aufschreckenden „Appell“ Churchills an das italienische Volk nimmt die italienische Presse mit bester Ironie Stellung. Sie macht sich dabei zum Sprachrohr des durch die Worte des Kriegsverbrechers aufs tiefste beleidigten Gefühls und albt dem unerhöhrlichen Willen der gesamten, in eherner Geschlossenheit um den König und Kaiser und den Duce geschmarten Nation Ausdruck.

„Messaggero“ erklärt, nichts könne widerlicher wirken als ein derartig schändlicher, den Tod der Freundschaft nachahmender „Appell“. Die sogenannte Volkspartei Churchills sei ein Gewebe höchstlicher Fälschungen und kindlicher Lügen, die das klare Gefühl des italienischen Volkes aus tiefster Beleidigung, da man es für schuldig halte, sich selbst, seine Ehre und seinen Bundesgenossen zu verraten. Schon allein diese der krankhaften Phantasie Churchills vorschwebende Möglichkeit beweise, wie gering er Italien einschätze. Und doch hätte ihn die Antwort, die der Duce ihm seinerzeit auf sein Telegramm erteilte, belehren sollen, daß das italienische Volk im vollen Bewußtsein seiner Rechte und Pflichten sowie des Opfers, die der Kampf erfordert werde, in den Krieg eingetreten sei. Deshalb schreit sich das italienische Volk einzig und geschlossen um den Duce, der ihm das Bewußtsein für seine Mission in der Welt wiedergegeben hat. Die jählosen Attentate Englands auf die italienische Freiheit, die Sanktionen, die Schikanen und Hindernisse, die dem italienischen Handel zuteil wurden, die Einkreisungspolitik, die ununterbrochene Unterjochung der Feinde Italiens — all dies betrachte Churchill anheimelnd als unerhöhrliche Epochen, die das italienische Volk hätte vergessen können, um sich nur ja unter den britischen Schutz und unter die angedehnte Vorherrschaft Großbritanniens zu stellen. Diese Mentalität, die anderen keinerlei Gefühl für Würde und Ehre zueignen, habe Englands Ruin herbeigeführt.

„Offenbar hat der englische Premier“, wie „Popolo d'Italia“ meint, „noch immer nicht begriffen, daß Italien einen unerhöhrlichen revolutionären Wiederaufbruch bildet, in dem Monarchie und Volk durch die vom Duce verkörperte Weltanschauung und den Willen des Faschismus eins sind. Churchill, der sich anmaßt, in die geschlossene Einheit des im Kampf stehenden Italiens durch schändliche und selbstverleumdende Reden einen Keil treiben zu wollen, antwortet das italienische Volk, indem es ihn an die ehernen Gesetze des Krieges erinnert. Dies ist die Stunde des ununterbrochenen und unerhöhrlichen Kampfes, die Stunde der Liebe und nicht die der Worte.“

Churchills Anrede im Londoner Rundfunk an das italienische Volk heißt, wie „Giornale d'Italia“ betont, einen verächtlichen Versuch dar, Italien von dem eingeschlagenen Weg abzubringen, den es nur durch die unerschütterliche Einheit und den Willen des Duce durchzuführen wird. Churchill habe aber ebenso wie dem italienischen Volk auch ganz Europa und der Welt verraten, wie schlecht es in Wahrheit um England bestellt ist. Churchills Rede ist geschichtlich falsch, politisch tendenziös und beleidigend sowie militärisch höchst inkolliert. Der Direktor des halbamtlichen Blattes weist die Verlogenheit und Hatzlosigkeit der Churchillschen Behauptungen nach und erklärt zum Schluß, Churchills Rede verrate vor allem die unzulängliche militärische Stärke Englands, denn wenn England seines Sieges über Italien so sicher wäre, wie es vorrede, hätte sich Churchill nicht so sehr mit dem italienischen Volk befaßt. Churchills Rede stelle alles in allem ein neues Eingeständnis der militärischen Schwäche Englands dar, dem Krieg noch eine andere Wendung zu geben. Eine Wahrheit, die zweifellos jeder objektive Beobachter dies- und jenseits des Ozeans erkannt hat.

### Ein törichter Versuch Churchills

Er will das italienische Volk vom Duce trennen

Berlin, 26. Dez. Churchills, der Haupteinleitende dieses Krieges um den englischen Weltbeherrschungsanspruch, hielt am Montagabend eine Rundfunkansprache und machte den lächerlichen Versuch, das italienische Volk vom Duce zu trennen. Es muß verwundert schillern stehen um die Londoner Kriegsverbrecher, wenn

besonderen Antrag an das Stabsamt des Reichsmarschalls, Berlin W 8, hierzu die Genehmigung eingeholt werden.

Die Sparsassenbücher sind dem Sinne und der besonderen Bedeutung des Geschenkes entsprechend würdig ausgestattet worden. In einem einleitenden Führerwort wird des Opfermutes der deutschen Soldaten gedacht. Jedes der Sparsassenbücher trägt eine Widmung des Reichsmarschalls, der es als schönste und heiligste Verpflichtung ansieht, für die Zukunft der Kinder seiner gefallenen Fliegerkameraden zu sorgen.

### Kriegsweihnacht der Alten Kämpfer

München, 26. Dez. Wie alljährlich kamen auch in diesem Jahre um die Mittagsstunde des Festabends die Alten Kämpfer der Hauptstadt der Bewegung zusammen, um gemeinsam als Gäste des Führers Weihnachts-, die zweite Kriegsweihnacht, zu feiern. Der große Saal des Löwenbräutellers bildete auch in diesem Jahr den stimmungsvollen äußeren Rahmen dieser Stunde der Erinnerung und Kameradschaft. An die 1200 Kameraden füllten den Raum bis auf den letzten Platz. Der Gauleiter des Traditionsorgans, Adolf Wagner, gab einen knappen Einblick in das gewaltige Zeitgeschehen und fuhr fort: „Das Wort ist nicht einfach, es ist vielleicht manchmal schwerer als das Kämpfen. Eines aber steht fest: Dieses Wort an den Einjak wird nicht vergeht sein. Der Führer sagt die Zeit. Das wissen wir aus all den Jahren, die hinter uns liegen.“ Adolf Wagner sprach dann von der unerhöhrten Einsatzbereitschaft der Front und der Heimat und ging hierauf mit seinen alten Kameraden noch einmal den Weg, der die Partei und die nationalsozialistische Bewegung aus ihren ersten Anfängen zum Sieg und Triumph geführt hat. Der Gruß an den Führer fand ein vielhundertfaches Echo. Das Deutschland-Lied und das alte Kampflied der Bewegung beendeten die zweite Kriegsweihnacht der Alten Kämpfer.

### Ritterkreuz für Staffelpatän

Auszeichnung für Vernichtungsangriff auf englisches Motorenwerk

DNB, Berlin, 26. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Dürck, Staffelpatän in einem Lehrschwadron.

Hauptmann Dürck hat seine Staffel auf vielen schwierigen Einsätzen in Norwegen, Holland, Frankreich und England zu hervorragenden Erfolgen geführt, die seinem rücksichtslosen persönlichen Einsatz, seinem taktischen Verständnis und der ausgezeichneten Schulung, die er seinen Befehlshabern hatte zuteil werden lassen, zu danken sind. Die Krönung seiner bisherigen Er-

folge war ein mit besonderem Geschick durchgeführter Einzelvernichtungsangriff auf ein wichtiges englisches Motorenwerk. In diesem Angriff gelang es ihm, die größte Halle des Werkes mit mehreren Bomben schwerer Kalibers vernichtend zu treffen und das Werk damit nachhaltig lahmzulegen.

Hauptmann Wilhelm Dürck wurde am 25. Januar 1912 in Alzenau als Sohn eines Oberleutnants geboren und besuchte die Volksschule und anschließend das humanistische Gymnasium seiner Vaterstadt, das er 1933 mit dem Reifezeugnis verließ. Im gleichen Jahre trat er als Schütze in das Infanterieregiment 21 ein, wurde zum Unteroffizier befördert und 1934 zum Fahnenjunker ernannt. Als Oberführer in die Luftwaffe übernommen, wurde er nach Erwerb des Militär-Flugzeugbescheinigung 1935 zum Leutnant befördert. Nach Verwendung bei einer Erprobungsstelle der Luftwaffe kam er bei Kriegsausbruch wieder zu seinem Kampfschwadron und wurde am 19. Juni 1940 außer der Reihe zum Hauptmann befördert.

### Weihnachtsbesuche Viktor Emanuels an die italienische Wehrmacht

Rom, 26. Dez. Anlässlich des Weihnachtstages hat der König und Kaiser an alle Wehrmachtangehörigen eine Volkspartei gerichtet, in der er ihnen zuruft:

„Ihr steht einem starken Feind gegenüber, aber ihr werdet alle beweisen, daß kein Hindernis und keine Schwierigkeit den glorieösen Aufstieg unseres Italiens aufhalten kann.“ Die ganze Nation, die in der Wehrmacht die sichere Gewähr ihrer strahlenden Zukunft sieht, setze heute in sich geschlossen da.

folgte war ein mit besonderem Geschick durchgeführter Einzelvernichtungsangriff auf ein wichtiges englisches Motorenwerk. In diesem Angriff gelang es ihm, die größte Halle des Werkes mit mehreren Bomben schwerer Kalibers vernichtend zu treffen und das Werk damit nachhaltig lahmzulegen.

Hauptmann Wilhelm Dürck wurde am 25. Januar 1912 in Alzenau als Sohn eines Oberleutnants geboren und besuchte die Volksschule und anschließend das humanistische Gymnasium seiner Vaterstadt, das er 1933 mit dem Reifezeugnis verließ. Im gleichen Jahre trat er als Schütze in das Infanterieregiment 21 ein, wurde zum Unteroffizier befördert und 1934 zum Fahnenjunker ernannt. Als Oberführer in die Luftwaffe übernommen, wurde er nach Erwerb des Militär-Flugzeugbescheinigung 1935 zum Leutnant befördert. Nach Verwendung bei einer Erprobungsstelle der Luftwaffe kam er bei Kriegsausbruch wieder zu seinem Kampfschwadron und wurde am 19. Juni 1940 außer der Reihe zum Hauptmann befördert.

## Der deutsche Wehrmachtsbericht vom Dienstag, 24. Dezember

Manchester und London erneut schwer bombardiert — Schiffsanjammlungen an der schottischen Westküste durch schwere Kampfflugzeuge wirksam angegriffen — U-Boot versenkte 25 000 BRT. — Erfolgreicher Vorstoß weiterer Schnellboote

DNB, Berlin, 24. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß von Schnellbooten an die englische Ostküste am 23. Dezember versenkte, wie bereits bekanntgegeben, das Führerboot einen britischen Tanker von 10 000 BRT. und einen Frachtdampfer von 6000 BRT. Dieser Erfolg wurde trotz der starken Sicherung der feindlichen Schiffe durch sechs britische Zerstörer erzielt. Zwischen weiteren Schnellbooten und den Zerstörern kam es zu einem heftigen Nahgefecht. Alle Schnellboote kehrten unverletzt in ihre Stützpunkte zurück.

Ein Unterseeboot versenkte 25 500 BRT. feindlichen Handelsschiffes.

Am 23. Dezember griffen schwere Kampfflugzeuge Schiffsanjammlungen im Loch Eil an der Westküste Schottlands mit Erfolg an. Ein Handelsschiff von 1200 BRT. erhielt zwei Volltreffer mittleren Kalibers, zwei weitere große Handelsschiffe wurden mit je einer Bombe mittleren Kalibers getroffen, vier andere Handelsschiffe wurden durch Bomben in ihrer unmittelbaren Nähe beschädigt.

senen wir zu Beginn des Krieges, vielleicht auch noch am letzten Weihnachtsfest, zusammen waren und die heute die Erde deckt. Sie fehlen uns. Sie sind die Opfer, die unser Sieg gesichert hat. Das werden wir ihnen nie vergessen, und das werden wir ihnen auch gerade heute danken. Das Weihnachtsfest soll ein Fest der inneren und äußeren Freude sein und auch uns Soldaten schlagen die Herzen höher als sonst. Daneben aber tritt der Gedanke an das Ernste, an Leid und Schmerz, an das Opfer, das uns erst die Freude recht begreifen und würdigen läßt. So sollen die wissen, die heute still sind, weiß in ihrem Kreise jemand fehlt: Wir sind bei euch. Unsere Kameradschaft schließt euch ein. Seid mit uns stark und froh!

Vor einem Jahr standen wir vor Frankreichs Wall, heute stehen wir gegenüber Englands Küste. Alle unsere Gegner auf dem Festland sind geschlagen. England hat seinen Festlandsgegner mehr zur Verfügung, es muß sich selbst helfen. So haben wir nur noch eine Aufgabe zu lösen, diesen letzten und schmerzhaften Gegner zu Boden zu schlagen und damit den Frieden zu erkämpfen.

Dieses ist heute das siebente Kriegsweihnachtsfest, das ich erlebe, und wie viele andere standen unter dem Schatten des Krieges; Weihnachtsfest für uns das Fest des Friedens, der Heimat, der Heimkehr an den heimatischen Herd. Es ist aber auch das Fest des Bewusstseins, des Aufstehens, der Frage nach dem tiefsten Sinn des Lebens. Diese Frage wird jetzt in allem Ernst an unser Volk gestellt. Sie heißt: Wollen wir leben oder sterben, wollen wir bestehen oder untergehen, wollen wir kämpfen oder ausweichen? Wir wissen, daß wir als das Volk im Herzen Europas und als das größte und einheitlichste Volk um diese Entscheidung nicht herumkommen. Heute geht es um das Ziel dieses Krieges: die einseitige Vorherrschaft Englands zu brechen, den Druck und die ständige Unruhe, die England immer wieder hervorgerufen hat, ein für allemal zu beseitigen und damit zu einer natürlichen Neuordnung Europas und zu dem Frieden zu kommen, den wir mit dem Weihnachtsfest verbunden wissen wollen.

In der Heimat klingen die Weihnachts Glocken und brennen die Weihnachtskerzen. Wir aber wollen nicht vergessen, daß wir diese Heimat schützen, daß der Krieg noch zu Ende geführt werden muß. Wir sind allerdings überzeugt, daß der Krieg schon gewonnen ist und daß der Führer ihn so beendigen wird, wie es unser Volk für die Sicherheit seiner Zukunft braucht. Diese Gewißheit gibt uns die innere Ruhe, den heutigen Abend mit Freude zu feiern.

In den letzten Wochen habe ich mich bei allen Truppen dem vorzüglichen Geist und von der noch dauernd wachsenden Stärke unseres Heeres überzeugen können. Ich weiß, daß ihr darauf brennt, endlich den Engländer zu stellen und wie ihr auf den Befehl des Führers wartet.

Wir haben das Vermächtnis von vielen Tausenden deutscher Männer zu erfüllen, die ihr Blut für Deutschland gaben, wir haben hier draußen mit dem Willen, so lange die Waffen zu tragen, bis der Feinde durch unseren Sieg gesiegt ist.

In diesem Geiste, mit dem Blick auf diese Aufgabe, auf das Vaterland und den Führer, dem zu folgen höchste Verpflichtung jedes Soldaten ist, wollen wir gemeinsam das Weihnachtsfest 1940 begehen. Möge es uns innere Kraft und Selbstvertrauen vermitteln. Möge es uns den wahren Frieden und die rechte Freiheit als das Ziel unseres Kampfes sehen lassen. Gott hat unsere Waffen bisher gesegnet. Er wird bei uns sein, wenn wir an ihn glauben und uns selbst vertrauen. So werden wir mit fester Hand und mit festem Glauben an den Erfolg unsere Aufgabe meistern, wie wir die hinter uns liegenden Aufgaben gelöst haben.

Tsch allen, die ihr, in treuer Kameradschaft verbunden, im Feind steht, wünsche ich ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

### Großadmiral Raeder grüßt die Kriegsmarine

DNB, Berlin, 26. Dez. Großadmiral Raeder richtete folgende Grußworte an die Angehörigen der Kriegsmarine:

„Stolz auf die großen Erfolge seiner Wehrmacht, feiert das Großdeutsche Reich seine zweite Kriegsweihnacht. Meine persönlichen Weihnachtsgrüße gelten jedem Angehörigen der Kriegsmarine, der seinen stolzen Anteil hat an den Erfolgen und der Schlagkraft unserer Waffe.“

Im besonderen gedanke ich der tapferen Besatzungen aller Kriegsschiffe, die am heutigen Tage in Uebersee, vor den schändlichen und eigenen Küsten, Weihnachtsfest feiern. Ihnen wünsche ich ein besonders frohes Fest, erfolgreiche Fahrt und glückliche Heimkehr.

Hell Hitler!

Raeder, Großadmiral.

### Weihnachtsgruß Görings an die Luftwaffe

Berlin, 26. Dez. Reichsmarschall Göring richtete am Weihnachtsabend folgenden Gruß an die deutsche Luftwaffe:

Kameraden! Zum zweitenmal feiern wir heute die Kriegsweihnachten. Auch dieses Jahr haltet ihr wieder die Wacht am Feind, und euer mutiger Einsatz schützt die Heimat. Schwere Kämpfe habt ihr in den letzten Tagen bestanden und einzigartige Erfolge erzielt. Eure Gedanken gehen heute zu euren Lieben daheim. Die eiserne Pflicht verhindert auch, mit ihnen die Weihnachtsfeier zu begehen. Aber die Gemeinsamkeit des Handelns, des Einsatzes und des Sieges schafft jene wunderbare, durch nichts zu zerstörende Kameradschaft, die uns alle zu einer einzigen Familie werden ließ. In diesem Geiste höchster Kameradschaft grüße ich euch heute Abend, bin ich mit euch in meinen Gedanken und wünsche jedem Einzelnen von euch eine frohe Weihnachtsfeier. Möge die kommende Weihnachtsfeier ein Fest des Friedens und für uns ein Fest des großen Sieges sein. Ich möchte euch heute aber auch danken für alles, was ihr an Heldentum, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft geleistet habt. Ich bin unendlich stolz und glücklich, euer Oberbefehlshaber sein zu dürfen. Der Oberbefehlshaber einer Gemeinschaft höherer Rufen, denen der Sieg gewiß sein muß. Tsch allen frohliche Weihnachts und unserem Führer Sieg-Heil!

Euer Oberbefehlshaber Hermann Göring.

### Görings Weihnachtsgehenk für die Kinder gefallener Flieger

Berlin, 26. Dez. Reichsmarschall Göring schenkte den Kindern der Gefallenen seiner Flugzeugbesatzungen zu Weihnachten Sparfassenbücher über den Betrag von je 1000 RM. Diese Weihnachtsgabe zeugt von dem tiefen und unaussprechlichen Dank des Oberbefehlshabers der Luftwaffe für die Männer der Flugzeugbesatzungen, die, ohne Gefahr schenkend, im schwersten und heldenmütigsten Einsatz ihr Leben für Deutschlands Ehre und Freiheit dahingaben.

Den Kindern wird dieses persönliche Geschenk des Reichsmarschalls durch sein Stabsamt über die jeweils zuständigen Luftgaukommandos überreicht. Ueber den Betrag und die angekauften Sparfassen können sie normalerweise bei Eintritt der Mündigkeit, also nach Vollendung des 21. Lebensjahres, frei verfügen. Wenn in dem einen oder anderen Falle das Geld früher benötigt wird, zum Beispiel bei der Aussteuer eines Mädchens, kann durch einen



# Aus Magold und Umgebung

Entschuldige sich nur keiner damit, daß er in der langen Kette zu unterst stehe, er bildet ein Glied, ob das erste oder das letzte, ist gleichgültig, und der elektrische Funke könnte nicht hindurchfahren, wenn er nicht da fände. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle und die Letzten sind wie die Ersten. Friedrich Hebbel.

27. Dezember: 1571 Johannes Kepler geboren.

### Dank der Auslandsorganisation der NSDAP an Ortsgruppenleiter Raich

In uneigennützig und aufopfernder Weise hat sich in den Jahren 1936 bis 1938 Ortsgruppenleiter Raich um die im Schwarzwald untergebrachten Spaniensüchtlinge bemüht und sich damit um vielen bedrängten Teil des Auslandsdeutschtums ein besonderes Verdienst erworben. Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, hat ihm auf Weihnachten in einem ehrenden Schreiben seinen und den Dank der NSDAP übermitteln und ihm gleichzeitig sein Bild zugesandt.

gerätigkeit. Feindliche Zerstörer und Warftolonen wurden mit Sprengbomben und MG-Fire angegriffen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Das U-Boot „Serpente“ unter dem Befehl von Oberleutnant zur See Antonio Dotta hat in der Nacht vom 26. auf 27. Dezember im zentralen Mittelmeer eine feindliche Schiffsformation angegriffen. Dabei wurden gegen einen leichten Kreuzer zwei Torpedos abgeschossen und der Kreuzer, wie durch Luftaufklärung festgestellt wurde, versenkt.

Das U-Boot „Mocenigo“ unter dem Befehl von Korvettenkapitän Alberto Agostini hat im Atlantischen Ozean zwei große Dampfer durch Geschützfeuer versenkt und einen dritten durch ein Torpedo getroffen.

### Kriegsweihnachten 1940

Als in diesem Jahre die Weihnachtsglocken läuteten, klangen sie besonders ernst und mahnend an das Gewissen der Welt. „Friede auf Erden“ könnte wohl sein, aber dem bösen Nachbar gefällt der Friede nicht, und so zwang er uns diesen Krieg auf. Trotz des Krieges herrschte in unseren Familien edel weihnachtliche Stimmung. Am heiligen Abend erklangen vom alten Kirchturm herab alte Weihnachtslieder, und einige Zeit später erstrahlte überall der Weihnachtsbaum im leuchtenden Glanze der vielen Lichter. Der Weihnachtsabend war wieder das frohe Fest des Kinderjahrens und der still gedenkenden Liebe an die in der Ferne weilenden Angehörigen. Dort, wo der Vater oder der Sohn nicht mit unter dem Weihnachtsbaume stand, weil er seine Soldatenpflicht erfüllt, war er seiner Familie doch nie so nahe wie in der heutigen Kriegsweihnacht. Tausend innige Gedanken bauten Brücken zwischen Heimat und Front, unzählige Festpostbriefe sind gerade diesmal zwischen daheim und draußen gewechselt worden. Unsere Soldaten, die Nacht halten in Polen und in Norwegen, die mit kühlerer Behr die Küste des Atlantik säumen, die die eisigen Wellen des winterlichen Meeres durchspülen und im Donner der Flugmotore durch die Lüste ziehen, fänden uns, daß sie zum letzten Einsatz bereit sind, und die Heimat befindet in der wunderbar wärmenden Volkslamerade eine stabilste Schicksalsgemeinschaft. Die kampftätigste und zukunftsgläubige Parole der ganzen Nation lautet: Sieg!

### Kleine Holzschuppen brannte

Zwischen Marktstraße und Schmiedgasse geriet gestern vormittag ein kleiner Holzschuppen in Brand, der aber von der Wehrlinie bald gelöscht war.

### Gewürze wieder frei zu haben

Auf Grund einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft kann die Hausfrau vom 2. Januar bis zum 31. Januar bei ihrem Lebensmittelhändler oder Drogerien wieder Pfeffer und Gewürze frei einkaufen. Die Gewürze dürfen nur in Kleinpackungen verkauft werden.

### Kalte Chronik

Von strengen Wintern mit viel Schnee und großer Kälte wird berichtet, seit überhaupt Wetteraufzeichnungen gemacht werden. In einer alten schwedischen Chronik reichen solche Nachrichten über 600 Jahre zurück. So war 1911 ein grimmig kalter Winter. Das Jahr 1317 brachte tiefen Schnee, der nur langsam abging. 1363 war ein sehr langer und kalter Winter. 1407 richteten über 600 Jahre zurück. So war 1311 ein grimmig kalter Weihnachtsfest „37 Schnee“ aufeinander gefallen, ehe einer abging; 14 Wochen lag er, bis er schmolz. Zwei Jahre später fiel abermals ein solch kalter Winter ein; Kälte und Schnee dauerten bis April. Im Jahre 1466 brachte schon die erste Dezemberhälfte eine solche Winterfalte, daß viele Menschen erfroren. „Grausam kalte“ Winter waren 1553 und 1569. Rhein, Donau, Redar und alle Wasser waren so hart gefroren, daß man mit geladenen Wagen darüber fahren konnte. 1598 erfroren im Winter die Weinberge. 1698 war im Keckaral das Wasser von den Eishollen so geschwellt, daß der Eiswall von Hang zu Hang reichte. 1814 fielen „36 Schnee“ aufeinander und blieben liegen. 1841 gab es „einen rauhen, eiskalten und kalten Winter und auf dem Schwarzwald einen Schnee manns-tief“ bis Ausgang März. 1858 war es im Januar sehr kalt, dazu hatte es tiefen Schnee. „Darin viele reisende Leute, etliche mit Koh und Karren, stecken geblieben“. In den Wäldern erfroren Füße, Hosen und Bögel. Außerordentlich kalt war auch der Winter 1700. Schließlich schildert die Chronik noch den Winter 1740. Damals war die Kälte in den ersten Monaten des Jahres so hart und dauerte so lang, daß sie fast jedermann ohnmächtig machte. In Frankfurt verfertigte die Fuhlbinder-punkt am 1. März zur Fastnacht ein lustvolles Fest auf dem zugefrorenen Main.

— Zustimmung des Arbeitsamtes bei Kündigung von einberufenen Gefolgshausmitgliedern. In letzter Zeit haben Wehrmachtsangehörige, deren Entlassung bevorstand oder die Arbeits-erlaubnis erhalten hatten, ihr Arbeitsverhältnis ohne Zustimmung des Arbeitsamtes entgegen dem arbeitseinsparungsmäßigen Erfordernisse gekündigt. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb angeordnet, daß auch zum Wehrdienst einberufene Gefolgshausmit-glieder ebenso wie die Unternehmer des Arbeitsverhältnis nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes kündigen können.

### Letzte Nachrichten

#### Strenge Kälte in Mexiko

Mexiko, 27. Dez. Eine grimmige Kälteperiode geht zugeht über Mexiko. Die Kälte erforderte allein in der Hauptstadt 8 Todesopfer.

#### Zwei Eisenbahnzammenstöße in Rumänien

Bukarest, 27. Dez. Zwei Eisenbahnzammenstöße ereigneten sich in den letzten Tagen. Dinstag von Barlad wurden bei dem einen 6 Personen getötet und mehrere verletzt, nämlich von Bukarest gab es bei einem anderen 1 Toten und 11 Verletzte.

Weihnachtsbesuch Dr. Goebbels bei der Berliner Hof. Reichsminister Dr. Goebbels stattete in den Abendstunden des Heiligabend den Männern einer der vielen Flakbatterien, die rund um Berlin auf Wacht stehen, einen Besuch ab. Dr. Goebbels brachte dabei den Soldaten der Berliner Flak den Dank für ihren Einsatz zum Ausdruck.

Notruf eines britischen 5000-Tonnern. Radan Radio fing einen Funkruf auf, wonach der britische Frachter „Everleigh“ (5222 BRT.) etwa 650 Meilen westlich der Nordspitze Schottlands angegriffen wurde. Drei Stunden später lautete das Schiff einen zweiten Notruf.

### Inferieren bringt Gewinn!

Im Zuge bewaffneter Aufklärung wurden mehrere Eisenbahnzüge mit Maschinengewehren angegriffen. Bei einem Angriff auf Great Harmouth konnte ein Treffer in einer wichtigen Anlage beobachtet werden.

In der Nacht zum 24. Dezember griffen stärkere Verbände der Luftwaffe wiederum Manchester und London erfolgreich an. In London und insbesondere in Manchester entstanden mehrere große und viele kleine Brände.

Einige britische Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 24. Dezember wieder Spreng- und Brandbomben in den südwestlichen Grenzgebieten. Sie erzielten aber nur geringen Gebäudeschaden. In der Nacht zum 23. Dezember wurden zwei britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug kehrte nicht mehr zurück.

### vom Mittwoch, 25. Dezember

Keine Luftangriffe am 24. und in der Nacht zum 25. Dez. DNB, Berlin, 25. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Unternehmung am 23. Dezember versenkten deutsche Schnellboote außer den bereits gemeldeten zwei Schiffen noch einen dritten feindlichen Dampfer von 2500 BRT.

Nach den Angriffen starker Kampffliegerverbände in der Nacht zum 24. Dezember auf Manchester, die sich bei guter Sicht und weithin leuchtendem Feuerchein wieder sehr wirkungsvoll gestalteten, hat die deutsche Luftwaffe am 24. und in der Nacht zum 25. Dezember keine Angriffshandlungen unternommen.

Nach der Feind griff deutsches Reichsgebiet nicht an.

### vom Donnerstag, 26. Dezember

DNB, Berlin, 26. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 25. Dezember und am 25. Dezember keine besonderen Ereignisse.

### Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag, 24. Dezember

#### Artillerie- und Luftkämpfe an der Cyrenaika-Grenze

DNB, Rom, 24. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Grenzgebiet der Cyrenaika haben unsere Artillerien Panzerkraftwagen und feindliche Tanks, die sich unseren Stellungen genähert hatten, unter Feuer genommen. Unsere Bombenflugzeuge haben eine außerordentlich gut gelungene Aktion gegen Kraftfahrzeuge und gegen eine vorgehobene feindliche Stellung durchgeführt. Im Luftkampf haben unsere Jagdflugzeuge zwei Hurricanes abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist von einem Erdbebenflug nicht zurückgekehrt. Das Torpedoschiff, das einen englischen Hilfskreuzer — wie bereits im gelieferten Heeresbericht gemeldet — versenkt hat, hatte als Beobachter den Oberleutnant zur See Steiner und als Flugzeugführer den Fliegeroberleutnant Gallmberti.

An der griechischen Front sind einige Angriffe des Feindes zurückgeschlagen worden, denen starke Verluste zugefügt wurden. Im Bereich von bewaffneten Aufklärungen wurden Gesangene gemacht und Maschinengewehre sowie eine Anzahl von Gewehren erbeutet. Besonders zeichnete sich von neuem die Gletscherdivision Salta aus.

In Ostafrika wurde an der Sudan-Grenze eine feindliche Abteilung, die sich unseren vorgehobenen Stellungen zu nähern versuchte, abgewiesen.

### vom Mittwoch, 25. Dezember

#### An der griechischen Front feindliche Angriffsversuche abgewiesen

DNB, Rom, 25. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom 25. Dezember hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika ist die Lage unverändert.

Unsere Luftverbände haben ihre Bomben- und MG-Angriffe gegen feindliche Kraftwagenverbände fortgesetzt. Die vorgehobenen feindlichen Stützpunkte wurden erneut intensiv bombardiert. In einem feindlichen Flugzeugführer sind Explosionen und Brände festgestellt worden.

In Tripolitanien hat der Feind die Stadt und den Hafen von Tripoli durch Bomben beschossen.

An der griechischen Front behindert schlechtes Wetter die Operationen. Feindliche Angriffsversuche wurden abgewiesen. Einer unserer Jägerverbände, der sich auf einem Schutzpatrouillenflug befand, hat einen feindlichen Einflug auf Valona kräftig abgewehrt, wobei er einige Blenheim-Flugzeuge, die dem Kampf auswichen, mit MG-Fire beschoss und verfolgte.

In Ostafrika zwang ein am 23. Dezember von bewaffneten Kraftwagen angegriffener Aufklärungsverband diese zum Rückzug und flüchte dem Feind Verluste bei.

Am Dienstag hat ein feindliches Flugzeug gegen 12.30 Uhr Neapel und Umgebung überflogen und dabei einige Brandbomben sowie die üblichen Flugmittel abgeworfen.

### vom Donnerstag, 26. Dezember

#### Ein feindlicher Kreuzer von italienischem U-Boot versenkt

Erfolge eines anderen italienischen U-Bootes im Atlantik

DNB, Rom, 26. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom 26. Dezember hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika schloß Artillerieduelle um Bardia. Ein Angriff auf eine unserer Feldwachen in der Wüste wurde abgeschlagen. In der Nacht vom 24. auf 25. Dezember wurde ein vorgehobener feindlicher Stützpunkt ausgiebig mit Bomben belegt. Ein Kriegsschiff wurde getroffen. Außerdem wurden im Süden der Cyrenaika kleinere motorisierte Abteilungen wirksam mit Bomben belegt.

An der griechischen Front haben wir an verschiedenen Stellen Angriffe zurückgewiesen und dabei dem Feind empfindliche Verluste beigebracht sowie Gesangene gemacht.

Einige Bomberformationen haben feindliche, die im Gange befindlichen Operationen interessierenden Flottenstützpunkte u. Hafenanlagen getroffen. Während des feindlichen Angriffen auf Valona am Dienstag hat die Marineflak ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

In Ostafrika an der Sudan-Front Patrouillen- und Flie-

uce

u den gleichen Schiffbruch er- Strohhalm! den Volk als infamsten Kues fischfischen Worte großer eben gleichmei- Appell an le Reuter den im Kriege — Gedanke. Wer und die italie- hten. Wir sind der des italie- für die Ein- bert erleuchtet, Churück ir anzuführen, bereit gewesen sammelt Chas- einem Brief- Kriegseintritt. gebenen Tele- wangs gewaltig Antwort an tionen gegen und gegen- sich in seinem geteilte Brief- die absolute

Appell“ nicht- eratenen Kon- richtige Kati- nent verjagt a Flag med. In unterne- kauschaulich- eiden Schö- soner Kriegs-

hat der König Volkshoff ge- er ihr werdet mterigkeit den. Die ganze ihrer strahlen-

führer Einzel- Motorenwerk- le des Werkes end zu treffen

anuar 1912 in Boren und he- militische Gm- feuzugs aus- Infanterie- bert und 1934 die Luftwaffe flugzeugführer- ung bei einer andersuch wie- 19. Juni 1940

berichtet

abardiert — schäfte durch — U-Boot stöß unserer

do der Behr-

ien an die wie bereito Lanter von 0 BRT. Die- der feindlichen wischen anfe- zu einem tur- eichnet in ihre

T. feindlichen zeuge Schiffs- stäfte Scholl- 00 BRT. er- weitere große tileren Kali- wurden durch oigt.





ember 1940  
Derzeit der bei  
terhalb kurzer  
Wolfsch auf  
reichen Leben  
Otto Ruff,  
landes inner-  
Ramen befah-  
legenden inner-  
nieder-  
des Hanover  
seit 1909 an  
n Alter von  
ben ein über-  
alle Kraft-  
auf tragliche  
uppen einen  
den Wagen  
n Jahrer so  
Aufführungen  
igen Kinnit  
le aus Reu-  
schwere Ver-  
n gekom-  
Werner aus  
ch er an den  
Krieg.) Am  
ener Kämpfe  
in des Gol-  
hrentag die  
Entfeln und  
ngedre-  
der Kämpfe  
44jähriges  
f. Die heilige  
werden Ber-  
Dogglingen  
der Söld-  
lanten an-  
brennenden  
bereits ver-  
topflos ge-  
Hilffingen  
herung des  
Das Nöh-  
n Behälter  
erbrennung-  
insehnföh-  
der Anstalt,  
Mäder und  
5. Lebens-  
wagen am  
läßt.  
Auswahlung  
sichschaffen,  
gent Divi-  
ne, Preife  
Schweine.  
21. 22. 23.  
110 111.  
10-11  
17. 18.  
tar. Bau-  
ter, Kri-  
Eugen  
gl. Angelegen-  
Nr. 8. 1940

# Kampf bis zum Sieg unseres Rechts

## Die Weihnachtsrede des Stellvertreters des Führers — Deutschlands Dank an seine Soldaten

Meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Kameraden an der Front!

Deutsche jenseits der Grenzen und in Hebersee!

Zur zweiten Kriegsweltweihnacht ist das deutsche Volk um einen Lichterbaum geschart. In die harte und ernste Zeit des Krieges tritt der Zauber der heiligen Nacht, der Nacht der Sonnenwende, der Nacht des jungen Lebens, der Nacht der Kinder. Es sind die Stunden der engen Verbundenheit mit der Allmacht über uns. Und es sind zugleich die Stunden einer tiefen gemütvollen Verbundenheit der Deutschen untereinander. Aus der Gemeinschaft unserer Herzen heraus geht unser Gedanken zu den Millionen deutschen Soldaten, die im weiten Europa und auf den Meeren ihren Dienst tun auch in dieser Nacht. Wir sind bei euch, ihr deutschen Kämpfer, die ihr hartnäckig in euren Schlachtfeldern liegt und die ihr mit den Kämpfen zur See gegenwärtig die Hauptlast des Krieges zu tragen habt.

Wir sind bei euch, Kameraden im hohen Norwegen, in Afrika und in Karolien, die ihr Tausende von Kilometern von eurer engeren Heimat entfernt seid.

Meine Stimme, die eine kurze Zeitspanne lang die Stimme Deutschlands, die Stimme des weihnachtlichen Deutschlands sein darf, sie grüßt euch, deutsche Keilrücken und Infanteristen, Männer der Panzerwaffe und Motoren, Radfahrer, Männer der SS-Verfügungstruppe und wie ihr euch alle nennt, an den Rillen vom Nordkap bis zur Bocapa, im besetzten französischen Gebiet, in Belgien, in Holland, sie grüßt euch in Dänemark und euch im Generalgouvernement.

Auch zu euch bringe ich die Grüße der Heimat, die ihr mit den Wehrdivisionen in Rumänien halt, die ihr für Deutschlands Sicherheit am Balkan eure Pflicht tut.

Und eurer Gedankt die Heimat, Männer der Kriegsmarine, die ihr mich jetzt in euren U-Booten halt, die ihr mich hört auf den Zerstörern, auf den Minenuchbooten, auf den Schlachtschiffen und Kreuzern und auf den Vorpostenbooten, auf den Hilfskreuzern im Atlantik. Zugleich grüße ich euch, Männer auf den Schiffen der deutschen Handelsflotte. Ich grüße euch alle auf den einsamen Beobachtungstürmen und Wachtposten, euch an den Geschützen der Flak in der Heimat und draußen im Felde, euch an den Scheinwerfern und an den Fernsprengeräten.

Zu euch allen bringe mein Ruf, die ihr unter Waffen steht für Deutschland. Wir leben euch im Gedenke vor uns, die ihr zusammengegrüßt seid um das kleine Büchlein aus den Feldpostkästchen oder gar um eine geschmückte Tanne im Lichterglanz — zusammengegrüßt in euren Mannschaftsküchen, in euren Unterkünften, in den Quartieren, im fremden Lande, in den einsamen Fernen des Nordens in den Kasernen, in den Schiffsmasten, im engen U-Boot, auf den Feldflughäfen, in den Stabsquartieren, in einsamen Küsteneinsamungen. Es duftet nach der Heimat, nach Tannenäpfeln, nach Kirschen. Eine Zither, eine Mundharmonika, ein kleines Orchester oder das Radio spielen euch weihnachtliche Weiser.

Die Gedanken wandern durch Raum und Zeit nach Hause zu Frauen und Kindern, zu Eltern und Bräuten. Sie wandern zurück in das Glück der Kindheit. Sie wandern voraus zu Sieg und Frieden.

Wehmut und Stolz, Sehnsucht und Hoffnung sind in ihnen und vor allem das Glück, — ich weiß es —, deutsche Weihnacht als Angehöriger eines Volkes begehen zu können, das Holz und Fei wie nie zuvor in die Zukunft zu leben vermag.

Es ist das feierlichste unserer Feste, tief und gläubig erhaben und innig wie kein anderes. Kein anderes Volk kann dieses Fest begehen wie wir. Uns allen ist als einmalig schönes Geschenk gegeben dieser heilige Abend. Überall hin, wo Deutsche auf der Welt wohnen, haben sie dieses Fest getragen. Mit ihm haben sie den anderen Völkern ein Bild gegeben deutschen Lebens und deutschen Gemüts. Es führt unsere Volksgenossen draußen am innigsten zusammen. Es verbindet sie am stärksten mit der Heimat. Heute im Kriege schließt es noch stärker als sonst das Band der Gemeinschaft um uns, erleben wir das Wunder der großen deutschen Volksgemeinschaft.

Im vergangenen Jahr sprach ich um diese Stunde von einem deutschen Zerstörer, der imwährend durch seinen Heldentum in Karolien in die Heldengeschichte deutschen Soldatenums eingegangen ist. Viele der Männer, die damals um mich waren, haben ihr Leben für uns, für Deutschland gegeben. Indem ich ihrer gedenke, rufe ich in unser ehrendes Gedenken an die Kameraden des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe, die Kämpfer, damit Deutschland lebt. Und ich gedenke zugleich der sonstigen Angehörigen unseres Volkes, die in der deutschen Heimat und außerhalb der Grenzen im Kriege ihr Leben für Deutschland liehen.

Das ganze deutsche Volk leidet sein Gedenken den Frauen und Müttern, den Vätern, den Kindern, den Brüdern und Schwestern, den Bräuten, die gerade heute in Trauer und Schmerz das Viehse vermüssen, die das Schicksal ihnen im Kampf um Deutschlands Größe abgefordert hat.

Ihnen allen sage ich in dieser Stunde: Nur wer vergessen ist, ist wirklich tot. Deutschlands Gefallene aber sind nicht vergessen. Sie leben in uns und mit uns! Sie sind Vorbild und Beispiel. Sie begleiten unsere Kämpfer, als wären sie neben ihnen. Und sie werden mit uns am Tage des Sieges und des Friedens sein, als gingen sie neben uns im gleichen Schritt und Tritt.

Kraft, Holz und Regescheit sind unsere Gedanken an sie. Ihr körperliches Dasein haben sie vor uns ausgegeben. Es ist im großen Abgucken des Lebens nur eine kleine Zeitspanne, die Zeitspanne, die uns bleibt, ihnen zu folgen. Im Lebensstrom deutscher Ewigkeit sind und bleiben wir miteinander vereint.

Immer werden die Toten des Krieges Sinnbild sein der deutschen Tapferkeit. Und die Toten dieses Krieges werden zugleich Sinnbild sein des Ruhmes der jungen nationalsozialistischen deutschen Wehrmacht. In allen Geschlechtern wird ihr Name genannt werden mit dem Namen des Führers, unter dem sie einen Sieg errangen, unvergleichbar in seiner Größe und Macht, leuchtend bis in ferne Jahrhunderte und Jahrtausende.

Keiner von uns vermag zu sagen, daß er schon jetzt das ganze Ausmaß und die ganze Bedeutung des Sieges im Westen zu erschaffen vermöchte. Aber wir haben die Überzeugung, daß dieser Sieg sich zum Segen für Europa auswirken und vielleicht wirklichen Frieden der Welt bringen wird. In einem einzigen Jahr schon hat sich das Gesicht Europas gewandelt. Es ist wie ein Erwachen durch unseren Kontinent gegangen. Viele seiner Völker haben sich bereits aus ihrem plündernden Kette befreit. Die Nacht des Goldes ist gebrochen. Das kontinentale Schwert Englands in Europa, Frankreich, steht England nicht mehr zur Verfügung. Europas Rügen vom hohen Norden bis an Spans Grenze sind jetzt in deutscher Hand. Ein neuer Panzer der Ewigkeit: Ein neuer Weltwall über Tausende von Kilometern ist entstanden!

Gewaltige Mengen des Wehrmaterials der geschlagenen Gegner sind in ihm gegen England eingebaut. Rohr um Rohr, jeden Kaliber ragt drohend gegen Großbritannien. Unsere

U-Boote, unsere Zerstörer, unsere Schlachtschiffe haben hier die besten Stützpunkte gefunden. Die Luftwaffe ihrerseits hat unzählige Einsatzplätze in günstiger Lage bezogen. Von hier aus führen Hand in Hand Luftwaffe und Kriegsmarine Stunde um Stunde und Tag und Tag ihren Kampf um England!

Wir alle wissen und vor allem der Gegner weiß es, daß Deutschland im Einsatz für diesen Kampf auch heute noch nicht auf dem Höhepunkt seiner Kraft angelangt ist. Immer größer wird die Zahl der U-Boote, die Monat um Monat neu in den Dienst gestellt werden. Immer größer wird die Zahl an Flugzeugen, die unsere Flugwaffe gegen die militärischen und wirtschaftlichen Sätzen Großbritanniens einsetzt.

Und daß auch unter Heer die Zeit, die ihm bis zum Durchbrechen eines neuen Angriffs noch bleibt, nicht verfließt, davon ist die Welt seit dem Mai dieses Jahres überzeugt. Gleichgültig ob sich zwischen unseren Soldaten und dem Gegner Beton oder Wasser befindet.

Unerschütterlich in der Gewißheit seiner Unbesiegharkeit ist unsere Wehrmacht dem Glauben an den Führer. Den Führer, durchläßt vom Gefühl der Gerechtigkeit des Kampfes, einzig im Nationalsozialismus. Diese Wehrmacht ist ihres Endzieles gewiß!

Und im Rücken dieser Wehrmacht steht die Heimat, in ihrer Arbeit und in ihrer Liebe das Fundament dieser Kampfformationen zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Was immer aus der Krieg noch von ihr erfordert, sie wird es erfüllen. In, wir können glücklich sagen, die Heimat in diesem Kriege ist der Kraftquell des deutschen Soldaten.

In dankbarer Bewunderung steht sie seine gewaltigen Taten. In Stolz und Zuversicht legt sie ihr blindes Vertrauen in seine Kraft. Jeder Gedanke an ihn ist ihr Gewißheit des Sieges. Es weiß aber auch jeder Soldat draußen, daß er sich bedingungslos auf die Heimat verlassen kann. Jeder Gedanke nach Hause gibt ihm Kraft und Vertrauen. Er weiß, sie gibt ihm, was sie ihm zu geben vermag. In der Arbeitsleistung, in der Opferbereitschaft, in der Hingabe will sie seinen Leistungen nicht nachsehen.

Und was hat sie nicht auch über die reinen Kriegsaufgaben hinaus noch alles geleistet. Hunderttausende von Volksdeutschen hat sie heimgeholt ins Reich, hat ihnen neue Arbeitsplätze und neue Lebensbedingungen geschaffen. Sie hat die Familien aus den drei Beginn des Krieges gefährdeten Gebieten wieder an ihre Heimstätten gebracht.

In den besetzten und eroberten Gebieten schuf sie Ordnung und brachte die wirtschaftlichen Kräfte dort wieder zur Entfaltung. Mit bestem Einsatz arbeiten Männer und Frauen aus allen Schichten unseres Volkes in den Munitionsfabriken, in den Flugzeugwerken, auf den Werften — arbeiten sie an der unaufrührlichen Steigerung der wirtschaftlichen Kriegsführung. In den Organisationen der Partei, in der NSD, in der Frauenschaft, im Arbeitsdienst, in der Organisation Todt, im Luftschutz hat die Heimat Vorbildliches geleistet. Das ist eine andere Heimat als die, in die wir alten Frontkameraden damals 1918 zurückkehrten. Eine Heimat, die freilich auch das Glück hat, die Entschramen und die Not, die damaligen Winter des Hungers nicht durchmachen zu müssen, eine Heimat, die auch die Qual der inneren Zerrissenheit nicht zu erleiden hat.

Die Heimat heute ist zusammengeklebt in der nationalsozialistischen Gemeinschaft der Tat. Sie trägt, was ihr der Krieg auferlegt, als etwas Selbstverständliches, als ihren Anteil am Kampf. Sie wird nur von einem Gedanken beherrscht: Gleichwertig zu sein denen draußen. Die deutsche Heimat will die gleiche Achtung vor der Nachwelt erringen, die sich der deutsche Soldat errungen hat.

Auch die Heimat von heute ist wie die Front innerlich und äußerlich härter als jemals zuvor. Und jeder in der Heimat und draußen weiß, daß des Führers unzugängliche Härte und Energie sich nicht geändert haben. Geändert haben sich aber auch nicht die Anstalt und Ehrlichkeit, mit der er all seine Handlungen vorzubereiten pflegt, auf daß der Angriff von der größtmöglichen Sicherheit des Erfolges begleitet ist. Und nie-vordem hat ein Deutscher militärisch, wirtschaftlich und politisch so große Macht in seiner Hand vereint wie der Führer. Diese Macht, die der Führer dem deutschen Volke gegeben, ist unüberwindlich. Auch England ist dies längst zur Gewißheit geworden. England hat nur noch eine Sorge, wie es die eigene Überwindung so lange als möglich noch hinauszuschieben vermag. Mehr als ein Hinausleben ist es nicht.

Mag England solange es will und kann den Luftkrieg führen. Es wird nur sein Land, seine Städte, seine Industrie, seine Docks und Lagerhäuser, seine Handelsflotte der Vergeltung und damit der Zerstörung durch unsere Bomben und Torpedos preisgeben. Es kommt auf alle Fälle der Tag, wo es am Ende sein wird. Es fällt vielleicht gerade den Waffen zum Opfer, die es gegen uns angewandt und die es damit gegen sich selbst herausgefordert hat, dem Bombenkrieg, den es selbst begonnen hat. Der Führer hat diese Kampfesart vermeiden wollen. England hat sie bemutigt gesucht. Es muß die Folgen tragen. Die göttliche Gerechtigkeit hat sich gegen England gewandt. Im Glauben an die göttliche Gerechtigkeit und an das eigene Recht führen wir unseren Kampf bis zum Sieg von Recht und Gerechtigkeit.

Wie führen diesen Kampf im Glauben an den überragenden Wert unseres Volkes, dessen Zukunft bis in ferne Zeiten zu führen nach Gottes Willen ist. Denn auch unser deutsches Volk hat die Allmacht geschaffen und der Dienst an diesem Volk ist damit auch ein Dienst im Glauben an die Allmacht, die es schuf.

Wenn am Beginn unseres Lebens der Glaube an das deutsche Volk steht und am Ende die Gewißheit, daß dieses Leben in Treue für Deutschland dahingegangen ist, dann — das ist meine tiefe Überzeugung — hat die Allmacht unser Leben gesegnet und wird es segnen für die Ewigkeit.

In diesem Gedanken rufe ich euch Deutsche in aller Welt, euch Soldaten und Arbeiter, euch Frauen und Mädchen, euch Auslandsdeutsche in den Interniertenlagern, euch Seelente auf seiner Fahrt, euch heimgekehrte Volksdeutsche in euren Lagern und in euren neuen Heimen, euch, die Jungen, vor denen noch das Leben liegt, euch, die Alten, die ihr unserer Generation das Leben gabt, ich rufe euch alle, in denen Deutschland lebt.

Ueber diese Weihnacht steht unser Gebet: Herr Gott, du hast uns den Führer gegeben. Du hast seinen Kampf gesegnet in einem gewaltigen Sieg. Du gibst ihm die Kraft, ein neues, großes, freies deutsches Reich zu schaffen und es zu führen vor seinen Widersachern. Gib uns die Kraft, nach all un'ermem Können ihm zu helfen in seinem Ringen, zu kämpfen und zu arbeiten für unser ewiges herrliches Deutschland. Auf daß wie auch ferner würdig sind: 27. 12. 1940.

## Dr. Goebbels zur Volksweihnacht

„Stark bleiben und damit dem Siege näher kommen“

In seiner Rede zur Volksweihnacht 1940 sprach Reichminister Dr. Goebbels zu den deutschen Kindern in allen Ecken des Reiches. In diesem Jahre gelte es, das ganze deutsche Volk zum Weihnachtsfest durch seine Kinder zu einer einzigen großen Familie zusammenzuführen.

Nicht nur Millionen Väter, sondern auch ungezählte Kinder aus deutschen Familien könnten in diesem Jahre das Weihnachtsfest nicht unter dem Lichterbaum, den die Mutter gepußt und angezündet habe, feiern. Mehr als hunderttausend Deutsche seien aus den Gebieten Bessarabiens und des Sudenlandes in das Reich heimgekehrt. Sie feierten das Weihnachtsfest mit ihren Kindern zwar auf deutschem Boden, aber zum größten Teil noch in Kuffung und Sammelagern. In 120 Lagern des Gau Niederrhein erlebten diese Deutschen die Feier der Volksweihnacht im Gemeinschaftsempfang am Rundfunk mit.

Um die Kauspfeher seien auch die tausende deutscher Kinder versammelt, die aus den luftgefährdeten Gebieten zur Schonung ihrer Gesundheit in andere Gau verbracht worden seien, Kinder aus den Städten des Westens, aus Berlin und Hamburg, die in den östlichen und südlichen Teilen des Reiches Aufnahme gefunden hätten. Ihre Mütter mühten in diesem Jahre das Weihnachtsfest ohne ihre Kinder und oft auch ohne ihren Mann zu erleben; denn es sei in diesem Jahre nicht möglich gewesen, in größerem Umfang zu Weihnachten Sonderurlaubungen für unsere Frontsoldaten durchzuführen.

Die Trennung solle den Betroffenen sehr schwer. Sie werde manchem Vater, mancher Mutter und vor allem vielen Kindern einiges Herzleid bereiten. Aber es sei Krieg. Alle mühten Opfer bringen. Daran ließe sich nichts ändern. Unser Volk könne lebendig die Opfer auf ein erträgliches Maß beschränken und das Unvermeidliche in Gemeinschaft tragen.

„Deshalb ist“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „auch in diesem Jahre die nationalsozialistische Bewegung und die nationalsozialistische Volkswohlfahrt in größtem Umfang besetzt eingegrungen. Ein Weihnachtsfest soll auch in jedem Kriege jedes deutsche Kind haben und jeder Vater im Felde, jede Mutter, die diesmal allein zu Hause sitzt, soll wissen, daß ihr Kind vor allem zum Weihnachtsabend umgeben ist von lieben deutschen Menschen, die ihm, auch wenn es vom Elternhaus getrennt ist, dieses schönste deutsche Familienfest wirklich zu einer Feier von unauflöslicher Erinnerung machen. Sie sitzen zwar nicht alle zu Hause in der Familie, aber sie sind alle versammelt in unserer großen deutschen Volksgemeinschaft, die in diesen Stunden miteinander durch den Rundfunk verbunden ist.“

Im vorigen Jahr sei auch schon Krieg gewesen. Da habe Dr. Goebbels Kinder aus dem Saargebiet, die ihre Heimat verlassen mußten, weil sie vom Feind bedroht waren, zu Gast geladen. Wie grundlegend habe sich in einem Jahre deren Lage geändert! Sie seten nun schon wieder, mit ihren Vätern und Müttern vereint, im besetzten Saargebiet um den Weihnachtsbaum versammelt. So werde es auch den Kindern, die sich heute zur Volksweihnacht um ihn versammelt hätten oder in zahllosen Gemeinschaftslagern am Kauspfeher diese Feier miterlebten, einmal ergehen.

„Einmal wird die Stunde kommen“, erklärte Dr. Goebbels, „da euer Vater von der Front heimkehrt und eure Mutter euch weinend vor Freude wieder in ihre Arme schließt. Dann wird der Krieg zu Ende sein und Glück und Freude wieder unter den Menschen Einkehr halten.“

Für diese schönste Stunde unseres Lebens wollen wir heute gerne jede Mühsal tragen und jedes Opfer bringen und wollen darüberhin versuchen, ein Mithal und Opfer in gegenseitiger Hilfsbereitschaft möglichst leicht zu machen. Dann wird uns später vielleicht einmal dieses Weihnachtsfest als das schönste und gehaltvollste in der Erinnerung zurückbleiben, weil es nämlich so tief von Liebe und Sehnsucht erfüllt war, weil es Opfer von uns allen verlangte, aber weil es uns im Verzicht auch wieder die Kraft gab, stark zu bleiben und damit dem Sieger näher zu kommen.

Darum wollen wir bei diesem Kriegsweltweihnachtsfest den Kopf höher tragen und uns als deutsche Menschen und Mitglieder einer großen Volksgemeinschaft fühlen, die ein späteres nationales Glück um so mehr verdient, je bereitwilliger sie die Bewährungsprobe der Gegenwart auf sich nimmt.“

Im Namen des Führers grüßte Dr. Goebbels alle Kinder in der Heimat, vor allem aber die Kinder, die von ihren Eltern getrennt Weihnachten erlebten. Er grüßte auch die Mütter, die am Rundfunkapparat an der Festfeier des ganzen Volkes teil hätten und sandte den Vätern seinen Gruß, die fern von der Heimat im Kreise ihrer Kameraden in dieser Stunde von liebevollen Gedanken an ihre Frauen und Kinder erfüllt seien. Vom Weihnachtsfest im Kriegsjahr 1940 solle ein Strom von Mut und Willensstärke in das deutsche Volk hineinfließen. Dieses Weihnachtsfest solle unser Volk befechtigen in der Zähigkeit und Ausdauer und ihm vor allem die Kraft geben, zu kämpfen für den Sieg und für den Frieden, den Deutschland allen bringt, die guten Willens sind.

Die Rede fand in den weihnachtlich geschmückten Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda statt, wo Dr. Goebbels und seine Gattin für 170 von der NSD betreute Kinder und eine Anzahl Mütter eine feierliche Besprechung veranstalteten, in deren Mittelpunkt die über die deutschen Sender verbreitete Ansprache des Ministers zur Volksweihnacht 1940 stand.

### Rilinger Gesandter in Bularek

#### Hanns Rudin Gesandter in Brezhburg

Berlin, 24. Dez. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den bisherigen deutschen Gesandten in Brezhburg, Manfred Freiherr von Rilinger, zum Gesandten in Bularek ernannt. Der bisherige Gesandte in Bularek, Dr. Fabrikus, ist zur anderweitigen Verwendung ins Auswärtige Amt berufen worden. Zum Nachfolger des Gesandten Freiherrn von Rilinger in Brezhburg hat der Führer den Gesandten Hanns Rudin ernannt.

Deutsch-schlenische Handelsvertrag verlängert. Der deutsch-schlenische Handelsvertrag wurde zu unendlichen Bedingungen und den gleichen Klauseln wie im Vorjahre bis Ende 1941 verlängert.

Deutsch-jugoslawisches Grenzverkehrs-Abkommen. Ein deutsch-jugoslawisches Grenzverkehrs-Abkommen wurde von Außenminister Cincar Marowitsch und dem deutschen Gesandten von Heeren sowie dem deutschen Delegationsführer, Ministerialrat Dr. Wader vom Reichsfinanzministerium, im Belgrader Außenministerium unterzeichnet.

Ein Todesopfer des britischen Bombenüberfalls auf Zürich. Der britische Bombenüberfall auf Zürich hat, wie sich nachträglich herausstellte, auch ein Todesopfer gefordert. Beim Aufräumen wurde im zertrümmerten Haus in der Ammatzstraße die Leiche einer 65 Jahre alten Witwe geborgen.

### Füttert die hungernden Vögel!

### Dorkaufbau am Westwall

Besuch auf einem alten Gefechtsfeld

NER Auch in diesem Kriege hat es Kampfstätten gegeben, mit denen der Soldat innerlich verwaschen war, weil er einen wichtigen Abschnitt seines Daseins hier gelebt und gekämpft hat. Denn nicht immer ist dieser Krieg durch ein häßliches Vorkämpfungsgefecht gekennzeichnet gewesen, das dem Soldaten gar nicht die Zeit ließ, die täglich wechselnden Schauplätze des Ringens überhaupt kennenzulernen. Am Westwall z. B. haben deutsche Truppen neun Monate hindurch vielfach in den gleichen Abschnitten gelegen, bevor sie zum großen Frontalangriff gegen die Maginot-Linie antraten oder an anderen Kampffronten eingesetzt wurden. Neun Monate hindurch lebten sie in dieser Welt der Bunker, der Vorfeldkämpfe und der geräumigen Dörfer. In zahllosen Spähtruppengängen und blutigen Stoßtruppunternehmungen haben sie ihr Vorfeld und das Niemandsland so genau kennengelernt, daß ihnen jede neue Fußspur, jede Veränderung in einem Fiegebüsch, jedes noch so geringfügige Anzeichen von der Anwesenheit des Feindes sofort auffiel.

So mancher ist auf Urlaubsfahrt schon wieder einmal in Saarbrücken gewesen. Wer je diese schöne deutsche Stadt erlebt hat, wie sie menschenleer und tot im Frontbereich lag, der kann es kaum begreifen, wie schnell das Leben hier wieder mit vollen Pfaffen zu schlagen begonnen hat. Überall draußen im geschäftigen und damals so verödeten Saargebiet rauchen wieder die Schöte, Saarbrücken selbst ist lebendiger als je vor dem Kriege und erfüllt als junge Gauhauptstadt mit ihren wiedergewonnenen Beziehungen von Vorzügen eine deutsche Führungsaufgabe von größter Bedeutung.

An der Saarstraße, die von Saarbrücken nach Norden über Saarlautern und Metz führt, stehen unberührt die harten Bunker und Panzerwerke des deutschen Hauptstammes Kampffeldes von damals — noch immer von härtestem Eisen für jeden, der die Entstehungsgeschichte dieser gewaltigen deutschen Gemeinschaftsleistung miterlebt hat und ihre militärische Bedeutung zu werten weiß. Es ist keine Frage, daß das Gesicht dieses Krieges in entscheidender Weise durch die Tatsache des Westwallkampfes geformt worden ist. In Ruvo und Harnit, in Düren und Compiègne ist für Deutschland die Saat gesetzt, die unsere Frontartillerie und Vorfeldkämpfer am Westwall mit Schwelch und Blut ausgegossen haben. Heute sind alle die Bunker, an die sich so viele Erinnerungen deutscher Soldaten knüpfen, verlassen. Mehr und mehr verwandeln sich die Kampfanlagen mit dem Gelände und sind für den Unkundigen kaum noch zu erkennen. Die Verdächtigungen im Gelände, die heute den friedlichen Verkehr und den Ackerbau hindern würden, sind beseitigt. Ein starker Strom wirtschaftlichen Lebens strömt heute durch dieses Land, das Monate hindurch in kühlerer Kampfbereitschaft erstarrt war. Aber dieses neue Leben steht im Dienste der gleichen großen Idee, die einst hier Soldaten und Frontarbeiter beehrte, des deutschen Sieges.

Dank der offenen deutschen Kampfführung, die sich auch in den Zeiten der kühnsten Front niemals an die Bunkerlinien anklammerte, sondern den Feind im offenen Gelände aufsuchte, ist der Gegner niemals auch nur an den Wirkungsbereich unseres Festungskampffeldes herangekommen. Die Kämpfe, die hier von meist kleinen Abteilungen, aber oft mit äußerster Erbitterung ausgefochten wurden, haben sich stets weit im Vorfeld, im Bereich der alten deutsch-französischen Grenze, abgepielt. Hier sind dann allerdings in zahlreichen Dörfern auch Zerstörungen angerichtet worden, die umfangreiche Wiederaufbauarbeiten erfordern, so daß die Bevölkerung bis heute noch nicht in ihre alte Heimat zurückkehren konnte.

Wir sind in diesen Tagen in dem Dorfe Verus westlich Saarlautern gewesen — eine der bekannten windigen Ecken im Vorfeld der alten Saarlautern. Major Raben, der Kommandeur des Bataillons „Feldherrnhalle“, der beim Sturm auf die Maginot-Linie den Heldentod fand, war hier Vorfeldkommandeur, als wir im Frühling das letztmal den hochaufragenden Berg nach Verus hinaufstiegen. Täglich gab es Feuerüberfälle, so daß im ganzen Dorf kaum noch ein unbeschädigtes Haus fand. Im übrigen war der Ort, der wegen seiner überragenden Lage einen überaus wichtigen Stützpunkt darstellte, in raffiniertester Weise vermint, so daß der Aufenthalt dort nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehörte. Auch heute steht es hier noch nicht allzu einladend aus. Einige Dutzend zerfallene Häuser mühen sich mühsam abgerissen und neu errichtet werden. Einige Bauunternehmungen mit luxemburgischen Arbeitern sind eifrig dabei, die beschädigten Häuser wiederherzustellen, und bald wird auch in dem hart mangelnden Verus ein Zustand erreicht sein, der es der Hälfte der Einwohnerschaft ermöglicht, zurückzukehren.

In Ueberherrn, einer anderen windigen Ecke, wo so manches Stoßtruppunternehmen seinen Ausgang nahm, sind die Aufbaubarbeiten schon weiter fortgeschritten und ein Teil der Bewohner bereits zurückgekehrt. Als die Franzosen seinerzeit hier herausgeworfen worden waren, bot der Ort einen schrecklichen Anblick. Überall lag abgestochenes Vieh herum, alle Wohnungen waren demoliert, und später wurde noch häufig hineingehossen, besonders auch auf die Kirche, die erhebliche Beschädigungen erlitt. Ich suchte in Ueberherrn den Gefechtsstand der Vorfeldkompanie, bei der ich hier zuletzt gewesen war, ein Haus am Ortsrande, und fand eine Gruppe von Arbeitern, die das Haus gerade von den Aufschüttungen zum Schutz gegen Artilleriebeschuß befreiten.

Es geht überall vorwärts mit dem Wiederaufbau, auch in den ehemals französisch-lothringischen Dörfern, die heute unter deutscher Verwaltung stehen. In Waldwiese, westlich Metz, wo der erste Engländer dieses Krieges gefangen genommen wurde und wo die Franzosen ebenfalls eine reiklose Zerstörung in den Häusern zurückgelassen hatten, fanden wir wieder zukunftstrophes Leben. In den Straßen, die früher nur einsame Posten und Spähtrupps durchzogen, tummelt sich eine muntere Schuljugend, und junge lothringische Mädchen, die man hier früher nie gesehen hätte, erzählen erleichtert von der Zeit, die sie als evakuierte Deutsche in Innerfrankreich erlebt haben.

Es ist gutes Bauernland, von dem die Menschen dieses alten Grenzstreifens früher gelebt haben und künftig wieder leben werden. Einzelnen beseitigen immer noch Scharen von Gefangenen den Stachelndraht aus dem ehemaligen Vorfeldgelände, und auch die Entfernung der Minen ist noch nicht überall abgeschlossen. Am Ende der Aufbaubarbeiten werden hier überall Musterdörfer mit Erbhöfen stehen, deren Bauern nicht mehr zu besüchtern haben, daß in jeder Generation ein vernichtender Krieg über ihren heiß geliebten Boden hinwegbraut.

Kriegsbericht Dr. Weste.

### Leistungsbewertung in den deutschen Volksschulen

Nachdem vor längerer Zeit einheitliche Richtlinien für den Unterricht in sämtlichen Volksschulen des Reiches festgelegt worden sind, hat der Reichserziehungsminister nunmehr auch eine einheitliche Regelung der Leistungsbewertung und Zeugniserteilung in den Volksschulen geschaffen. Danach sind halbjährlich Zeugnisse zu erteilen. Beim Abgang nach Erfüllung der Schulpflicht erhalten die Kinder ein besonders auszufüllendes Entlassungszeugnis. Die Führung und Haltung sind mit folgenden Noten zu bewerten: „Sehr gut“, „gut“, „im ganzen befriedigend“. Haben die Führung und Haltung des Kindes, seine Einstellung zu häuslichen Arbeiten oder zur Mitarbeit im Unterricht während des abgelaufenen Halbjahres zu wiederholten Beanstandungen Anlaß gegeben, so ist dies in den Halbjahreszeugnissen zusätzlich zu bemerken. Eine allgemeine Charakteristik des Schülers ist nicht zu geben. Lassen es körperliche oder charakterliche Anlagen eines Kindes ratlos erscheinen, mit den Eltern in Führung zu treten, so hat dies durch eine persönliche Besprechung zu geschehen. In den Entlassungszeugnissen erfolgt die Bewertung der Führung und Haltung nur durch eine der erwähnten Noten. Für die Bewertung der Leistungen gelten folgende Leistungsstufen: „Sehr gut“, weit über „gut“, hinausgehend „gut“ (wesentlich über dem Durchschnitt stehend), „befriedigend“ (vollwertige Normalleistungen ohne Einschränkungen), „ausreichend“ (ausreichende Leistungen, wenn auch nicht ohne Schwächen), „mangelhaft“ (nicht ausreichende Leistungen, jedoch bei Vorhandensein wesentlicher Grundlagen mit der Möglichkeit eines baldigen Ausgleiches), „unmüßigen“ (mäßig unzureichende Leistungen, ohne sichere Grundlagen, Ausgleich nur schwer und nach längerer Zeit möglich). Für die Bezeichnung der Leistungsstufen ist der Gebrauch von Ziffern unzulässig, so daß insoweit die „1“, „2“ usw. aus den Volksschulzeugnissen verschwinden.

Nach den genannten Leistungsstufen wird auch die allgemeine körperliche Leistungsfähigkeit der Kinder bewertet. Dagegen werden die Leistungen in den einzelnen Unterrichtsbereichen der Leistungsbeurteilung, der Leistungsbeurteilung usw. durch besondere Leistungsnoten in der Reihe 1 bis 9 gekennzeichnet. Diese bezeichnen den erreichten Schwierigkeitsgrad der für die Altersstufe in Betracht kommenden Übungen. Die Note 1 bedeutet die geringste, die Note 9 die beste Leistung. Die Leistungen nach Zwischenstufen zu bewerten, ist nicht statthaft.

Wenn Kinder sich in die höhere Schulordnung nicht einzuweisen vermögen, z. B. durch überes Zuspätkommen, Unsauberkeit oder Unordnung, so ist den Eltern in den Halbjahreszeugnissen hiervon unter „Bemerkungen“ Kenntnis zu geben. Hier sind auch die Schulverhältnisse zu bemerken.

Für die Bezeichnung hat in der Volksschule der Grundschüler zu gelten, daß die Bezeichnung stets zu erfolgen hat, wenn die Gesamtheit des Kindes ein erfolgreiches Mitarbeiten in der höheren Klasse zu erwarten läßt. Ein Versagen in einzelnen Fächern, so z. B. Rechnen oder Rechtschreiben, schließt den Aufstieg in die nächst höhere Stufe nicht aus. In den Entlassungszeugnissen ist der Jahrgang anzugeben, an dessen Unterricht der Schüler oder die Schülerin zuletzt teilgenommen hat. Eine Begründung für das Nichterreichen einer höheren Stufe ist in den Fällen zu geben, in denen der Grund nicht im Versagen des Schülers oder der Schülerin selbst liegt, sondern z. B. in Krankheit oder Schulwechsel. Die Zeugnishefte bleiben bis zum Abgang des Kindes im Besitz der Schule und gehen dann in das Eigentum der Kinder über.

### Vermeidung von Feiertag und Geburten bei der Lohnsteuer

Die Gemeindebehörde hatte bisher bei Verichtigung oder Ergänzung der Lohnsteuerkarte nicht den Zeitpunkt zu vermerken, von dem ab die Verichtigung und Ergänzung galt. Insbesondere durfte sie keine Eintragungen mit rückwirkender Kraft auf der Lohnsteuerkarte vornehmen. Der Reichsfinanzminister erklärt jetzt hierzu in einem Erlass, daß bei a b s l o s s e t z u n g n die Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen auf diesem Gebiete zu ändern. Bei der Verichtigung oder Ergänzung der Lohnsteuerkarte soll nach der Kenderung der Zeitpunkt eingetragen werden, von dem ab die Verichtigung oder Ergänzung gilt. Es ist grundsätzlich der Zeitpunkt des Ereignisses einzutragen, das die Verichtigung oder Ergänzung veranlaßt. Der Zeitpunkt, der eingetragen wird, darf aber nicht liegen vor dem Beginn des zweiten Kalendermonats vor der Antragstellung und ebenso nicht vor dem Beginn des Kalenderjahres, für das die Lohnsteuerkarte ausgestellt ist. Aus der beabsichtigten Kenderung wird sich ergeben, daß der Arbeitgeber bei rückwirkenden Eintragungen so viel weniger an Lohnsteuer einzubehalten hat, als er seit dem Tage der Rückwirkung zuviel einbehielt.

Der Reichsfinanzminister bittet, schon jetzt nach dieser Neuordnung zu verfahren, die besonders bei Geburten und bei Eheschließungen für den Steuerpflichtigen eine Verringerung der Steuerlast bringt. Bei der Verichtigung kommt z. B. der bisher ledige Steuerpflichtige aus Steuergruppe I in Steuergruppe III, und durch die Geburt eines Kindes werden gleichfalls die Steuerlasten geringer. Der Arbeitgeber darf aber die neuen, geringeren Beträge erst berücksichtigen, wenn ihm die beschriftete oder geänderte Steuerkarte vorgelegt worden ist.

— **Wichtig, Frostgefahr!** Der Eintritt des Winterwetters läßt die Erinnerungen an die vorjährige Kälteperiode hinsichtlich der durch Frost eingetretenen Schäden und deren unangenehmen Folgen wach werden. Es ist deshalb nicht nur ratsam, sondern erscheint als Gebot der Zeit, schon jetzt alle Vorsorgemaßnahmen zu treffen, die geeignet sind, obwundenbare Schäden an den Wasserleitungen, Spüllosetts und Badabwässerungen und die dadurch entstehenden Folgeschäden an den Gebäuden zu vermeiden. Die Frage der Schadenverhütung ist eine Frage der Materialsparsamkeit. Jeder Hausbewohner muß nach eigenen Kräften hier mitwirken. Zur Verhütung von Wasserleitungsschäden sind daher folgende Punkte zu beachten:

1. Zu- und Abflüsseleitungen, auch in den Gebäuden, sofern sie z. B. durch Zugluft der Frostgefahr besonders ausgesetzt sind, durch Umwicklungen oder Strohschicht oder durch Anbringen von Holzstäben mit Torfmüll oder Sägespänen besonders zu schützen.
2. Öffnen der Fenster auf das Notwendigste beschränken.
3. In das Klosettbeden kein heißes Wasser schütten, hier darf nur Bleifalz verwendet werden. In den Klosettträumen, wenn irgend möglich, kleine Kämpfen ausstellen.
4. Beim Abstellen des Hauptabflusses sämtliche Mieter verständigen und veranlassen, daß während des Abstellens alle Auslaufhähne offen stehen. Bei Wiederanstellen der Hauptleitung wiederum sämtliche Mieter verständigen und vorher die einzelnen Zapfstellen schließen.
5. Die Erfahrungen des letzten Winters haben gezeigt, daß das Laufenlassen des Wassers ein Einrieren nicht verhindern kann.

Das sind einige allgemeine Hinweise. Das Unterlassen von Schutzmaßnahmen aus Bequemlichkeitsgründen hat in vielen Fällen schon recht unangenehme Folgeerscheinungen gezeigt. Es kann deshalb nur immer wieder der Hinweis gegeben werden, daß jeder Vermieter und Mieter nach besten Kräften die Schadenverhütungsmaßnahmen durchführt.

## Wenn die Heimatgloden läuten

Hochland-Roman von Hans Gräß

Umschlag: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Gowerrieth, Bad Sachsa (Güßberg)

51] Endlich wandte er sich um, ging langsam nach seiner Kajüte. Gut, daß er Geld bei sich hatte, genügend Geld, so daß er nicht die Touristenklasse hätte nehmen müssen. Vielleicht hätte er es gar nicht ausgehalten unter den vielen Menschen. Wahrscheinlich wäre kein Benehmen dem einen oder anderen doch verdächtig vorgekommen, und es hätte wenigstens niemand das merke Zeug, das er in seinen schweren Träumen sprach.

Am andern Morgen hatte sich das Meer beruhigt. Es wurde ein herrlicher Tag mit Sonne und blauem Himmel. Die Wellen hüpfen lachend um das Schiff, als hätten sie ihre Nachtlosigkeit gegen den stählernen Rieslen eingesehen und hätten sich nun mit ihm ausgesöhnt.

Und immer noch kein Land. Ferne zog manchmal ein Schiff vorüber. Vier Schiffe zählte Florian an diesem Tage, und jedem sah er mit brennenden Augen nach, denn von jedem vermutet er, daß es zur Heimat führe, aus der er geflohen und in die er nie mehr zurückkehren konnte. Dann ertrank die Sonne im Meer und der Mond füllte die Nacht. Wie weiße Blumen dufteten die Sterne im warmen Wind. Wie eine Sommernacht war es — und daheim mußte jetzt Winter sein. Zwischen Tag und Nacht glitt das Schiff dahin, und zwischen Tag und Nacht grüßte Florian Heimater keine ferne Heimat, grüßte das Gittl und seine Eltern und den Oberhof.

Endlich — nach zwei weiteren Wochen, kam Land in Sicht. Endlich wieder Land, Häuser und Bäume. Und immer,

so weit das Schiff auch fuhr, blieb Land in Sicht. Immer blieb die Küste in der Nähe. Das Schiff legte in Rio de Janeiro an, fuhr dann weiter hinunter zum Feuerland und drüben wieder hinauf. Bevor der Ozeandampfer nach Valparaiso kam, lag Florian in San Antonio aus. Er hatte kein Ziel, wollte nur endlich wieder einmal festen Boden unter seinen Füßen spüren. Es war so, als wäre er überhaupt alles unbewußt, nur in dem Drang, einfach weiterzuwandern ohne Ziel. Und er wußte nicht, daß die Zukunft schon wieder feste Grenzen für ihn bereit hatte. Er ergrübelte nur sehr heftig, als er plötzlich seine Muttersprache hinter sich hörte. Hier, in diesem fremden Lande, sagte jemand auf gut bairisch:

„Wenn 's Wetter so dieht, kann' aa ganz guate Kartoffelern' geben.“

Florian drehte sich um. Es war ein älteres Ehepaar, das hinter ihm ging, und er hatte nicht den Mut, sie anzureden, ließ sie beiden also an sich vorbeigehen und hörte nochmal ein paar Worte von der guten Kartoffelernte, die dem Mann Scheinbar sehr angelegen war.

Das muß doch wahrhaftig ein Wig sein, dachte Florian. Man hatte jetzt drüben Winter, und der Mann sprach von einer guten Ernte. Er wußte noch nicht, daß man in Chile zweimal ernten konnte. Ach, er wußte so vieles noch nicht, tappte einfach hinter dem Ehepaar her und kam so an den Bahnhof. Es war ihm jetzt schon alles nicht mehr gar so fremd, da er die beiden Alten vor sich in seiner Heimatssprache reden hörte.

Da hob er sich ein Herz und trat an den Mann heran: „Entschuldigen S', wo geht denn die Bahn hin?“

Die beiden musterten ihn ein wenig überzogen. Dann sagte der Mann und sagte:

„Sind S' a Landsmann, scheint mir?“

„Aus Bayern bin ich“, pfand Florian. „Aus der Gegend von —“ Er stockte und sagte dann etwas ganz anderes, wo er herkam.

„Ja, das is guat. Mir kommen aus der Gegend von Tölz. Treffn mir da einen Landsmann.“ Ehrliche Freude

sprach aus dem Alten, und seine Frau freute sich nicht weniger. „Wo wolln' Sie denn hin?“ fragte er

Florian suchte die Achseln.

„Weiß es selber net. Arbeit brauch' ich. Wißt ihr mir vielleicht was?“

„No ja, kommt halt einmal mit uns. Mir werden schon was find'n. Hat net der Gartmeier gestern erit was g'sagt, Frau, daß er no wend'ig jemand brauchen könni?“

„Ja, der Gartmeier brauch' jemand“, antwortete die Frau.

Und so lag Florian mit den beiden in den Zug und fuhr nach Benastor.

Benastor heißt zu deutsch Fellenstume, ist eine deutsche Siedlung und liegt in der Provinz Santiago. Ewa dreißig bairische Familien hatten sich dort angesiedelt. Gleich wenn man vom Bahnhof kommt, steht rechts ein hübsches Haus im oberbairischen Stil gebaut. Darunter steht in großen Buchstaben: „Kaffee Munich (Münchner Kaffee).“

Florian hatte gleich das Gefühl, daß er irgendwas daheim in Bayern eine Ortskette betrete. Auch die Landschaft mutete so an. Sanfte Hügel wüßten sich in der Dämmerung vor ihm, und dahinter mußte wohl ein hohes Gebirge sein. Man konnte es nicht mehr recht erkennen, denn es war schon später Abend geworden und ein feiner Nebel verhüllte alle ferneren Dinge.

Er schritt mit den beiden Leuten durch das schmucke Dorf. Alle Häuser waren sauber. Im weiten Umkreis dehnten sich die Felder, und die waren wiederum mit Weizen- und Aprikosenbäumen bepflanzt. Sie kritien über den kleinen Marktplatz, wo sich sogar ein Schulhaus befand. Dann kamen sie an einem kleinen Neubau vorüber, und der Mann, der Florian begleitete, erklärte:

„Das wird eine Kapelle, weil mir 'onk' allweil bis nach Santiago oder nach San Anna müssen, wenn wir zur Kirch' müßien.“

(Fortsetzung folgt.)

